ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-25-4 € 15,–

27 2012

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Auf der Suche nach Methoden interkulturellen Philosophierens

Mit Beiträgen von EIKE BOHLKEN, JOSEF ESTERMANN, CECILIA PIRES, GRAHAM PARKES, HSUEH-I CHEN, MURAT ATES, JAY L. GARFIELD und anderen

SONDERDRUCK

5
EIKE BOHLKEN
Interkulturelle Philosophie nach transzendentaler Methode
Grundzüge eines hypothetischen Universalismus

21
JOSEF ESTERMANN
Diatopische Hermeneutik am Beispiel der Andinen Philosophie
Ansätze zur Methodologie interkulturellen Philosophierens

41
CECILIA PIRES
Interkulturelle Philosophie im Kontext einer Ethik der Solidarität
Sozialphilosophische Herausforderungen

53
GRAHAM PARKES
Ehrfurcht gegenüber den Dingen dieser Welt
Körperliche Übung in ostasiatischen Philosophien

73
HSUEH-I CHEN
Wer philosophiert wie interkulturell?

forum

85
MURAT ATES
Umwege auf dem Weg zu einem weltweiten Denken

98
JAY L. GARFIELD
Buddhistische Ethik

111
REZENSIONEN & TIPPS

144
IMPRESSUM

145
POLYLOG BESTELLEN

Auf der Suche nach Methoden interkulturellen Philosophierens

ries, proverbs, wise saying etc.), in writings, in printing, in computer hard and soft wares. People's way of life (culture), music, paintings, writing, printing etc. are all forms of language and it is in them that thoughts are recorded and stored« (S. 126).

Der zweite Teil (191–329) des Buches, der den Bezug zwischen Sprache(n) und Denken mit konkretem Blick auf die Philosophie in Afrika behandelt, greift diese sprach- und kulturphilosophischen Überlegungen auf. Vf. geht auf die immense Vielfalt afrikanischer Sprachen ein (»[…] there are at least 1.440 languages in Africa« [S. 214]) und zeigt anhand konkreter Beispiele, dass afrikanische PhilosophInnen gleichsam »auf mehreren Kanälen« – nämlich in den traditionellen und in einer der (kolonialen) europäischen Sprachen – denken müssen: »A typical African student is bilingual and, therefore, is faced with the problem of double thought-channels« (S. 265). Vf., der in besonderer Weise die kulturelle Prägung der Sprachen hervorhebt, sieht von daher die philosophische Arbeit in Fremdsprachen und Übersetzungen grundsätzlich als Problem an: »[…] most of the African thinkers who, on philosophizing on concepts, beliefs and practices that are purely African, put down the result of their reflections in languages other than the native African languages in which these concepts are originally conceived, the languages in which these practices are carried out, in most cases, engage themselves in the translation of their ideas into foreign languages« (S. 301).

Die Studie führt in einen gewissen Zwiespalt. Auf der einen Seite steht die Option des Vf. für ein Ernstnehmen der afrikanischen Tradition und ihrer Sprachen; deutlich wird betont, »that such a hermeneutic rereading, interpreting and retaking of African traditional texts can never be properly done in foreign languages and by those who are foreigners (Africans and non-Africans) to African languages« (S. 308). Auf der anderen Seite aber ist gerade die Übersetzungs- und Kommunikationsfähigkeit philosophischer Diskurse Ausdruck interkultureller Kompetenz. So berechtigt und notwendig auch die Kritik an (post-)kolonialer Abwertung afrikanischer Sprachen sowie an der Vorstellung einer vermeintlich »überkulturellen« oder »übersprachlichen« philosophischen Vernunft ist – die ethnophilosophische Überbetonung der eigenen Tradition kann dazu führen, das Vermittlungspotential philosophischer Diskurse eher zu hemmen als zu fördern. Von dieser Tendenz ist Ewelus Studie nicht ganz frei, wenngleich sie angesichts einer vorschnellen Verwestlichung bzw. Abwertung afrikanischer Traditionen als kritische Stimme zu beachten und zu würdigen ist.

Franz Gmainer-Pranzl

Natalie Zemon Davis: *Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident*. Klaus Wagenbach Verlag, Berlin 2008, Gebunden, 383 Seiten.
ISBN-13 9783803136275

Leo Africanus (1486/88–1556?) ist eine durchaus umstrittene historische Gestalt für deren Leben es wenige historische Belege gibt. Unzweifelhaft ist allerdings die Existenz einiger Schriften, die aus seiner Feder zu stammen scheinen, da sie nicht zu letzt von seiner Hand signiert wurden. Die Historikerin Natalie Zemon Davis macht sich in ihrem Buch auf die Spurensuchen nach Belegen für das Leben dieses interessanten Gelehrten der Neuzeit und trägt bei diesem Unternehmen ein farbenprächtiges Bild der politischen und kulturellen Zusammenhänge im 15./16. Jahrhundert zusammen. Es sind nicht nur die wenigen historischen Fakten, die Davis zur Rekonstruktion des Lebens des Leo Africanus heranzieht. In akribischer Kleinarbeit trägt sie begründete Vermutungen zusammen,

rekonstruiert Zusammenhängen und erschafft über viele, viele zeitgenössische Quellen, die sie auswertet und in ihre Beschreibung von Leben und Werk Leo Africanus einfließen lässt, vor unseren Augen eine Vorstellung vom Weltbild der Neuzeit in Orient und Okzident.

Al-Hasan bin Muhammad bin Ahmad al-Wazzan wurde wahrscheinlich zwischen 1486 und 1488 als Sohn einer gut situierten muslimischen Familie in Granada geboren. Als die Stadt von den Christen zurückerobert wurde (1492) floh die Familie nach Marokko und ließ sich in Fes nieder. Nach seiner vermutlich sehr gründlichen Ausbildung zum Rechtsgelehrten war Al-Hasan al-Wazzan als Diplomat für den Sultan von Fes tätig. Seine Reisen führten ihn durch Nord- und Südafrika, u.a. nach Timbuktu, nach Bornu am Tschadsee und nach Kairo. Im Jahr 1518 geschah ihm auf seiner Rückreise von Kairo nach Fes das Unglück, in die Hände von christlichen Piraten zu fallen. Diese erkannten den Wert eines weitgereisten arabischen Gesandten und machten ihn Papst Leo X. zum Geschenk. So gelangte al Wazzan im Jahr 1518 nach Rom, wo er im Jahr 1519 von Papst Leo X. auf den Namen »Giovanni Leone de' Medici« getauft wurde, später genannt Leo Africanus. Während seiner Jahre in Italien verfasste er mehrere Schriften, u.a. Das Leben arabischer Gelehrter (etwa 1527) und einen Abriss über muslimische Chroniken. Sein bedeutendstes Werk ist allerdings ohne Zweifel das Libro de la Cosmographia et Geographia de Affrica (Die Kosmographie und Geografie Afrikas), das Leo Africanus am 10. März 1526 vollendete. Eine 939 Seiten lange Abschrift in einer italienischen Handschrift aus dem frühen 16. Jahrhundert befindet sich in der Biblioteca Nazionale Centrale in Rom. Publiziert wurde der Text im ersten Band des monumentalen Werkes Delle Navigationi e Viaggi von Giovan Battista Ramusio, der 1550 unter dem Titel La Descrittione dell'Affrica herausgegeben wurde. Leo Africanus liefert hier eine detailierte Beschreibung der von ihm bereisten Gebiete Afrikas, schildert Geografie, Klima, Sitten und Gebräuche, Wirtschaft und Kultur, eine Beschreibung der Menschen ebenso wie der von Flora und Fauna. Er versucht sich damit in einer Zusammenfassung des Wissensstandes über das »Bilad al-Sudan« seiner Zeit – aus arabischer Perspektive unter Einflechtung von Informationen aus dem Okzident, wie sie ihm seit seiner Gefangennahme in den Bibliotheken Roms zur Verfügung standen. Leo Africanus, der seine überlieferten Schriften offensichtlich auf ein europäisches Publikum ausrichtete, wurde damit zu einem ersten dokumentierten »Kulturvermittler«, der sich um eine Integration verschiedener Wissenschaftstraditionen und deren Vermittlung untereinander (u.a. hat er auch an einem Arabisch-Hebräisch-Latein-Wörterbuch mitgearbeitet) bemühte. Schon aus diesem Grund sind seine Schriften für eine Beschäftigung mit der Geistesgeschichte des Mittelmeerraumes unersetzlich, ebenso wenn man auf der Suche nach dem Weltbild der Neuzeit ist, das in seinen Schriften außerordentlich umfangreich dokumentiert wird. Leo Africanus war also nicht nur aufgrund seiner Lebensgeschichte ein »Reisender zwischen Orient und Okzident«, wie es im Untertitel des Buches heißt, sondern hat diese besondere Stellung auch versucht in seinen Schriften bewusst zu thematisieren. Natalie Zemon Davis stellt diese Erfahrung in das Zentrum ihrer Arbeit. In ihrer Einleitung formuliert sie dies so:

»Ich habe versucht, al-Hasan al-Wazzan – soweit es geht – in der nordafrikanischen Gesellschaft des sechzehnten Jahrhunderts anzusiedeln, die sich aus Berbern, Andalusiern, Arabern, Juden und Schwarzafrikanern zusammensetzte

und an ihren Rändern von Europäern zerfressen wurde. Ich habe außerdem versucht, die diplomatischen, wissenschaftlichen, religiösen, literarischen und geschlechtsspezifischen Anschauungen darzustellen, die er nach Italien mitbrachte, und zu zeigen, wie er auf jene der europäischen christlichen Gesellschaft reagierte: was er lernte, was ihn interessierte und irritierte, wie er sich veränderte und vor allem wie er dort schrieb. Mein Porträt ist das eines Mannes mit einer doppelten Perspektive, der zwei kulturellen Welten angehört, sich bisweilen zwei Zuhörer vorstellt, Techniken aus dem arabischen und islamischen Repertoire anwendet und gleichzeitig auf eigene Weise europäische Elemente daruntermischt.« (Seite 16)

Natalie Zemon Davis' Buch ist nicht nur hervorragend und ausgesprochen detailreich recherchiert, es ist zudem eine spannende Lektüre, die fast schon an einen Abenteuerroman erinnert. Das reich bebilderte Buch ist mit einem umfangreichen Anhang versehen: 78 Seiten Anmerkungen, dazu Glossar und Abkürzungsverzeichnis, Register und Bibliografie, die einer weiteren Beschäftigung mit dieser Thematik ein gutes Arbeitsmaterial an die Hand geben.

Anke Graneß

Hannah Wangeci Kinoti: *African Ethics. Gikuyu Traditional Morality.* Ed. by G. Wakuraya Wanjohi with the assistance of Gerald J. Wanjohi (Studien zur interkulturellen Philosophie, 19). Editions Rodopi, Amsterdam-New York 2010. ISBN 978–90–420–3088–6, 286 Seiten.

Mit der Edition dieses Werks der 2001 verstorbenen Wissenschaftlerin Hannah Wangeci Kinoti aus Kenia wird die traditionelle Lebensform und Weltanschauung der Gikuyu einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht. Die Vf., die zahlreiche Interviews mit Menschen aus unterschiedlichen Altersgruppen geführt hatte, verfolgte in ihrer Studie vier Ziele: »To discover the conceptual basis of traditional Gikuyu morality; to discover how moral values were sanctioned, that is, how society maintained the moral system; to determine whether there was any connection between religious beliefs and morality; to examine the extent to which the younger generation understood and subscribed to the traditional moral values« (S. 16). Kontext der Untersuchung ist die postkoloniale Gesellschaft Kenias, die aufgrund der massiven kulturellen Ein- und Umbrüche spätestens seit den 1880er Jahren »a rapid decline in moral standards« (S. 15) erfuhr. Die Vf. geht auf die sozialen Transformationen ein, die durch die britische Verwaltung und die christliche Mission ausgelöst wurden, und zeigt anhand mehrerer Beispiele auf, dass die Kolonialisierung keine »höhere Zivilisation« brachte, sondern ein funktionierendes (wenngleich nicht vollkommenes) Gesellschaftssystem aus dem Gleichgewicht brachte und letztlich zerstörte. Eines der zahlreichen Beispiele, die die Vf. anführt, lautet: »Traditionally, the Gikuyu were egalitarian. The creation of chiefs caused a major political and social disruption to Gikuyu society« (S. 41).

Mit Blick auf die traditionelle Lebensordnung der Gikuyu hebt die Vf. fünf Tugenden hervor, die als Schlüsselbegriffe ihres moralischen, sozialen und religiösen Selbstverständnisses anzusehen sind: Ehrlichkeit (honesty/wihokeku), Großzügigkeit (generosity/utaana), Gerechtigkeit (justice/kihooto), Tapferkeit (courage/ucamba) und Mäßigkeit (temperance/wikindiria). Anhand vieler Sprichworte und konkreter Beispiele werden diese Tugenden erläutert und ihr Profil herausgearbeitet. Großzügigkeit etwa äußerte sich in der Einstellung, »that gratitude is not payment [...]. In fact, many generous people refuse to take what may look like payment« (S. 116). Weisheit wurde verstanden als »the ability to maintain a cordial relationship with